

# Spurenlese

*Wirkungen der Reformation  
auf Wissenschaft und Bildung,  
Universität und Schule*





SPURENLESE

Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und  
der Lutherischen Orthodoxie  
(LStRLO)

Herausgegeben von  
Irene Dingel, Armin Kohnle und Udo Sträter

Band 22

# SPURENLESE

WIRKUNGEN DER REFORMATION AUF WISSENSCHAFT  
UND BILDUNG, UNIVERSITÄT UND SCHULE

Hrsg. von der Reformationsgeschichtlichen Sozietät  
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 7680

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Ver-  
vielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Satz: Zacharias Bähring, Leipzig  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03623-3  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

*Wolfgang Flügel*

Einleitung . . . . . 9

## 1. AUSGANGSPUNKT: INTELEKTUELLER KNOTEN UNIVERSITÄT

*Wolfgang E. J. Weber*

### **Protestantismus, Universität und Wissenschaft**

Kritische Bemerkungen zu einer historischen Aneignung . . . . . 19

*Johannes Wischmeyer*

### **Leitbilder des protestantischen Theologiestudiums**

Programmatische Diskussion und institutioneller

Wandel vom 16. bis ins 20. Jahrhundert . . . . . 39

*Henning Schluß*

### **Die Reformation als Bildungskatastrophe**

Luthers Pädagogik zwischen Mangel und Utopie . . . . . 69

*Jon Balserak*

### **Science in Early Modern Calvinist Countries**

Considering one of the Sources for its Flourishing . . . . . 91

## 2. REFORMATORISCHER IMPETUS UND CHARAKTERISTIKA

*Willem Frijhoff*

### **A watchful symbiosis**

Protestantism, scholarship and higher education

as (inter)national assets of the Dutch Republic . . . . . 107

*Juliane Jacobi*

**Erziehung und Bildung im Protestantismus der Frühen Neuzeit . . . 131**

*Jonas Flöter*

**Die Bildungskonzeption der Wittenberger Reformation  
und das Modell der sächsischen Fürsten- und Landesschulen . . . . . 145**

*Markus Wriedt*

**Erleuchtete Pietas – fromme Erudition**  
Zum Wandel des theologischen Bildungsverständnisses  
im Zeitalter der Aufklärung . . . . . 159

*Ole Peter Grell*

**The Significance of the Reformation for  
natural philosophy, medicine, and astronomy . . . . . 193**

### **3. VERGLEICH**

*Michael G. Müller*

**Reformation und Bildung in Polen-Litauen**  
Die Pläne für die Errichtung einer protestantischen  
»Landesschule« in Thorn . . . . . 211

*Sylvia Schraut*

**Katholische Bildungskonzepte und katholisches Schulwesen . . . . . 223**

### **4. HERAUSFORDERUNGEN: PROTESTANTISCHE BILDUNG UND ATHEISMUS SEIT 1945**

*Heinz-Elmar Tenorth*

**Konfessionalität in Bildungspolitik, Bildungssystem  
und pädagogischer Reflexion in beiden deutschen Staaten nach 1945**  
Oder: der Bedeutungsverlust einer historisch bedeutsamen Struktur . . . . 241

*Thomas Schlag*

**Protestantische Bildungsprogramme in der  
Bundesrepublik Deutschland zwischen 1949 und 1990. . . . . 255**

*Aribert Rothe*

**Herausforderungen: protestantische Bildung  
und Atheismus seit 1945**  
Protestantische Erwachsenenbildung in der DDR . . . . . 281



**5. PROTESTANTISCHE WISSENSCHAFT IN DER MODERNE:  
NEUFORMUNGEN, INHALTE UND IDEALE**

*Felix Grigat*

»Prophetischer Bürger einer späteren Welt«

Über Schleiermachers Bildungsverständnis . . . . . 297

*Konrad Fees*

**Protestantische Wertekonzepte in Bildung und Wissenschaft . . . . . 307**

*Friedrich Schweitzer*

**Protestantisches Bildungserbe?**

Fragen evangelischer Bildungsverantwortung heute. . . . . 331

**6. ANHANG**

Personenverzeichnis . . . . . 349

Ortsverzeichnis . . . . . 359



# EINLEITUNG

## Kulturelle Wirkungen der Reformation auf Wissenschaft und Bildung, Universität und Schule

Wolfgang Flügel

In ihrem auf das Reformationsjubiläum 2017 hinlaufenden Forschungsprojekt *Spurenlese* hinterfragt die *Reformationsgeschichtliche Sozietät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* die Relevanz, welche die Reformation bis in die Gegenwart hinein jenseits von ›Kirche‹ für die unterschiedlichsten Bereiche der Kultur besitzt. Damit wird unter Rückgriff auf eine Forschungstradition, die von Max Weber und Ernst Troeltsch begründet wurde und die sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer regen Diskussion über die Bedeutung von Religion als Kulturfaktor ausgeweitet hat, die »spezifische Kulturmacht des Protestantismus« thematisiert.<sup>1</sup> Dessen kulturprägende Kraft äußert sich darin, dass die moderne Welt zwar eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt, Religion aber immer wieder entscheidenden Einfluss auf sie nimmt. So hat z. B. die religiöse Situation seit der Reformation immer wieder strukturelle Modernisierungsvorgänge der Gesellschaft entscheidend beeinflusst, insofern sich die kulturelle Überformung und Stabilisierung der Gesellschaft in besonderem Maße auf der Grundlage bestimmter religiös interpretierter Ideen vollzieht, die der Protestantismus sich selbst zuschreibt und mit ›Modernität‹ gleichsetzt.<sup>2</sup> Dabei fällt die Religion

---

<sup>1</sup> Zu Weber und Troeltsch vgl. pars pro toto HARTMUT LEHMANN: Die Weber-These im 20. Jahrhundert. In: Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums Berlin und der Johannes A Lasco Bibliothek Emden. Hg. v. ANSGAR REISS u. SABINE WITT. Dresden 2009, 378–383; ERNST TROELTSCH: Luther und die moderne Welt (1908). In: Ernst Troeltsch, Kritische Gesamtausgabe. Hg. v. FRIEDRICH WILHELM GRAF, VOLKER DREHSEN, GANGOLF HÜBINGER u. a. Bd. 8. Berlin, New York 2001, 53–107; DERS.: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1906/1911). a. a. O., 183–316. Zur Kulturbedeutung von Religion vgl. FRIEDRICH WILHELM GRAF u. KLAUS TANNER: Das religiöse Fundament der Kultur. Zur Geschichte der neueren protestantischen Kulturdebatte. In: Protestantismus als Kultur. Hg. v. RICHARD ZIEGERT. Bielefeld 1991, 7–66; HARALD HOMANN: ›Kulturprotestantismus‹ – zum Problem moderner Religion. In: Religion und Kultur. Hg. v. JÖRG BERGMANN, ALOIS HAHN u. THOMAS LUCKMANN (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 33/1993), 167–190, hier 173. Zitat: FRIEDRICH WILHELM GRAF: Vorherbestimmt zum Freiheitsaktivismus. Transformationen des globalen Calvinismus. In: REISS u. WITT (Hg.): Calvinismus, 384–391, 388.

<sup>2</sup> HOMANN: Kulturprotestantismus [s. Anm. 1], 179. Auf die Modernisierungsleistungen von Religion verweist auch Rolf Schieder (Humboldt-Universität Berlin); vgl. <<http://>

keine Entscheidungen, sondern bezieht Stellung und bringt sich zur Geltung, etwa in öffentlichen Wertedebatten. Sie fungiert demnach als institutionalisierte Weltdeutung und Selbstbeobachtung.

Ausgehend von diesen Überlegungen konnte die *Reformationsgeschichtliche Sozietät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* dank einer großzügigen Unterstützung seitens der *Fritz Thyssen Stiftung* im November 2010 eine mit diesem Sammelband dokumentierte Tagung veranstalten, auf der die Einflüsse der Reformation auf »Wissenschaft und Bildung, Universität und Schule« hinterfragt wurden. Verantwortlich für diese Schwerpunktsetzung war das Wissen um zunächst drei Faktoren, die in ihrer Konsequenz darauf verweisen, dass Bildung und Wissenschaft für den Protestantismus wichtiges Medium zur Entfaltung von kulturellen Wirkungen sein können.<sup>3</sup> Zu nennen ist erstens der besondere Stellenwert, den die reformatorische Tradition im Selbstverständnis der Martin-Luther-Universität einnimmt und zweitens die gesellschaftsgeschichtliche Breitenwirkung, welche universitäre Theologie entfalten kann.<sup>4</sup> Drittens schließlich die behauptete, mit der protestantischen Fixierung auf das Wort korrelierende besondere Bildungsaffinität des Protestantismus, der sogar eine habitusbildende Qualität zuerkannt wird.<sup>5</sup>

---

[hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1282&count=6&recno=2&sort=datum&order=down&search=Marianne+Zepp](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1282&count=6&recno=2&sort=datum&order=down&search=Marianne+Zepp) [Zugriff am 12.2.2010.]

<sup>3</sup> GERHARD MENK: Das Bildungswesen in den deutschen protestantischen Territorien der Frühen Neuzeit. In: Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel. Hg. v. HEINZ SCHILLING u. STEFAN EHRENPREIS. Münster u. a. 2003, 55–99 hier 72–79. Zur Relevanz der christlichen Botschaft für die Ausprägung von Orientierungswissen in allen gesellschaftlichen Bereichen vgl. REINER PREUL: Kirche als Bildungsinstitution. In: Der Bildungsauftrag des Protestantismus. Hg. v. FRIEDRICH SCHWEITZER (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 20). Gütersloh 2002, 101–123, hier 110–114.

<sup>4</sup> »Ohne Universität keine Reformation.« So das Diktum von THOMAS KAUFMANN: Universität und lutherische Konfessionalisierung. Die Rostocker Theologieprofessoren und ihr Beitrag zur theologischen Bildung und kirchlichen Gestaltung im Herzogtum Mecklenburg zwischen 1550 und 1675 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 66). Gütersloh 1997, 11.

<sup>5</sup> GERHARD SCHMIDTCHEN: Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur. Bern <sup>2</sup>1979, 38–55. Zu dieser Affinität zuletzt speziell für die Calvinisten vgl. GERHARD MENK: Das Hochschul- und Schulwesen des reformierten und puritanischen Protestantismus. In: REISS u. WITT (Hg.): Calvinismus [s. Anm. 1], 30–36.

Mit dieser Fokussierung greift die *Spurenlese* zugleich auf das wachsende Interesse zurück, das Wissenschaft und Bildung seit einigen Jahren in der Forschung generieren. Die Wissenschafts- und Bildungsgeschichte wird mittlerweile nicht mehr ausschließlich von der Pädagogik im Sinne einer an Erziehungskonzepten bzw. einer an der Personen- und Institutionengeschichte orientierten Fachgeschichte betrieben, sondern wurde als Teildisziplin in die Geschichts- und verwandten Geistes- und Sozialwissenschaften integriert. Aus dieser kulturwissenschaftlichen Erweiterung resultiert eine inhaltliche und methodische Ausweitung, in welcher die Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte auch zunehmend in den Kontext weiterer Phänomene – etwa Mechanismen der kulturellen Repräsentation oder von Identitätsbildungsprozessen – gesetzt wird. Damit ergibt sich letztendlich eine interdisziplinäre Perspektive, die zentrale Problemstellungen einer kultur- und sozialgeschichtlich interessierten Gesellschaftsgeschichte einschließt.<sup>6</sup>

In diesem Forschungskontext gilt das Interesse auch den Einflüssen, welche Religion auf Wissenschaft und Bildung ausüben, wobei der Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit liegt. Einen grundlegenden Diskussionsbeitrag leisteten Heinz Schilling und Stefan Ehrenpreis in ihren Projekten »Die Bedeutung der reformierten Bildung und Erziehung im frühneuzeitlichen Europa«.<sup>7</sup> Gestützt auf das Konfessionalisierungsparadigma und unter europa- und konfessionsgeschichtlich vergleichender Perspektive betonten sie mit Hinweis auf mentale Verankerungen konfessionell geprägter Denk- und Verhaltensweisen insbesondere die identitätsbildende Kraft konfessioneller Bildung.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang konstatierten sie, im Untersuchungszeitraum seien Leitideen entstanden und Prägekräfte freigesetzt worden, die bis in die Gegenwart hinein unter säkularisierter Perspektive sichtbar sind.<sup>9</sup>

Die hier anklingende Vorstellung einer säkularisierten Moderne besitzt forschungsleitenden Charakter: So wurde z. B. vom »Arbeitskreis für die Vormo-

<sup>6</sup> Vgl. pars pro toto: Anfänge und Grundlegungen moderner Pädagogik im 16. und 17. Jahrhundert. Hg. v. HANS-ULRICH MUSOLFF u. ANJA-SILVIA GÖING. Köln, Weimar, Wien 2003; Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der frühen Neuzeit. HANS ERICH BÖDEKER u. ERNST HINRICHS (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26). Tübingen 1999.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu die beiden Sammelbände: HEINZ SCHILLING u. STEFAN EHRENPREIS (Hg.): Erziehung [s. Anm. 3]; DIES.: Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in konfessionsvergleichender Perspektive. Schulwesen, Lesekultur und Wissenschaft. Hg. v. HEINZ SCHILLING u. STEFAN EHRENPREIS (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 38). Berlin 2007.

<sup>8</sup> STEFAN EHRENPREIS: Einleitung: Das Erziehungswesen der Reformierten im Kontext frühneuzeitlicher Kultur und Wissenschaft. In: SCHILLING u. DERS. (Hg.): Bildungsgeschichte [s. Anm. 7], 1–7, hier 4–6.

<sup>9</sup> EHRENPREIS: Einleitung [s. Anm. 8], 5.

derne in der Erziehungsgeschichte« gefragt, ob der im späten 18. Jahrhundert einsetzende rasche Wandel aller Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen nicht zwangsläufig auf säkularisierenden Tendenzen des konfessionellen Zeitalters aufbaue.<sup>10</sup> Die Antwort korreliert mit Ergebnissen des oben genannten Forschungsprojektes, indem auf ein Nebeneinander von Säkularisierung und Konfessionalisierung/Rechristianisierung verwiesen wurde. Die Gegenprobe fand jedoch kaum statt: Trotz der Charakterisierung vor allem des 19. Jahrhunderts als »zweites konfessionelles Zeitalter«<sup>11</sup> wurde nach der Bedeutung des Protestantismus für Wissenschaft und Bildung in der Moderne kaum gefragt. Eine Ausnahme bilden lediglich einige Theologen, die sich mit dem kirchlichen Bildungssystem in der atheistischen DDR oder allgemein mit protestantischen Beiträgen für die Ausgestaltung von Bildung in Gegenwart und Zukunft befassen.<sup>12</sup>

An diesem Punkt setzte die Tagung an. Anliegen war es, in einem diachronen Zugriff am Beispiel von Wissenschaft und Bildung, Universität und Schule protestantische Wirkungen bzw. Wirkungszuschreibungen aufzuspüren. Es interessierte, wie sich Luthertum, aber auch der Calvinismus in diesem Kulturfeld zur Geltung bringen und wie sich Entwicklungen auf der Grundlage bestimmter, als protestantisch interpretierter Ideen vollziehen.

Dem lag die Annahme zugrunde, dass die protestantischen Wirkungskräfte seit nunmehr fast 500 Jahren in einer sich ändernden Welt existieren, deren Transformationsprozesse jedoch auf den Protestantismus zurückwirken. Dies dokumentiert sich nicht nur als Rationalisierung, Pluralisierung oder Privatisierung von Religion,<sup>13</sup> sondern auch z. B. in Veränderungen sowohl im protestantischen Theologiestudium als auch im theologischen Bildungsverständnis, wie Johannes Wischmeyer und Markus Wriedt in ihren Beiträgen verdeutlicht haben. In welchem Maß hierbei spezifische konfessionelle Überzeugungen prägend waren, zeigt etwa Jon Balsarak, indem er darauf verweist, dass der Calvinismus ein eigenständiges Bildungs- und Wissenschaftsverständnis entwickelt hat, das sich vom lutherischen abhebt.<sup>14</sup>

<sup>10</sup> Vgl. Säkularisierung vor der Aufklärung? Bildung, Kirche und Religion 1500-1700. Hg. v. HANS-ULRICH MUSOLFF, JULIANE JACOBI u. JEAN-LUC LE CAM (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung 35), Köln, Weimar, Wien 2008.

<sup>11</sup> Vgl. etwa Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970. Ein zweites konfessionelles Zeitalter. Hg. v. OLAF BLASCHKE. Göttingen 2002.

<sup>12</sup> NIKOLAUS HUECK: Lerngemeinschaft im Erziehungsstaat. Religion und Bildung in den evangelischen Kirchen in der DDR. Gütersloh 2000; Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus. Hg. v. HARTMUT RUPP, CHRISTOPH T. SCHEILKE u. HEINZ SCHMIDT. Stuttgart 2002.

<sup>13</sup> HARTMUT LEHMANN: Auf der Suche nach der Säkularisierung vor der Aufklärung. In: MUSOLFF, JACOBI u. LE CAM (Hg.): Säkularisierung [s. Anm. 10], 27-37.

<sup>14</sup> MENK: Bildungswesen [s. Anm. 3], 81.

Da aber neben den konfessionellen Prägungen auch nationale Besonderheiten auf die Ausformung von Wissenschaft und Bildung Einfluss genommen haben, wurde in der Tagung der diachrone und konfessionsvergleichende Ansatz um einen transnationalen Blickwinkel erweitert: Ausgehend von Wittenberg gerieten an Deutschland angrenzende Staaten und Regionen, wie die Niederlande und Osteuropa in den Fokus des Interesses. Dieser Zugriff trägt zugleich dem Umstand Rechnung, dass gerade in der wissenschaftlichen Kommunität über konfessionelle und nationale Grenzen hinweg ein reger kultureller Austausch stattgefunden hat, sei es durch die Korrespondenz von Gelehrten, den Austausch von Schriften oder die Wanderung von Studenten.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich ein Bündel von kulturhermeneutischen Fragen, die an das historische Material gestellt werden: Welche für Wissenschaft und Bildung relevanten Handlungsmuster und Diskurse formt der Protestantismus? Wie bezieht er in diesem Kulturfeld Stellung? Wie trägt er damit zur institutionellen Ausprägung sowie zur Stabilität bzw. Flexibilität sozialer Strukturen bei? Andersherum ist ebenso zu fragen, wie der Protestantismus Veränderungen in Wissenschaft und Bildung reflektiert und auf sie reagiert: Wie gelingt es ihm z. B. seine religiöse Erfahrung an fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnisse anzuknüpfen? Welche Hermeneutiken entwickelt er hierzu? Inwiefern trägt er damit zur kulturellen Weiterentwicklung bei?

Die Antworten auf diese Fragen fallen zwiespältig aus. Dass die Reformation Wissenschaft und Bildung, Universität und Schule dauerhaft verändert hat, unterstreicht Friedrich Schweitzer in seinem Beitrag. Als Ausgangspunkt benennt er die enge Verschränkung von Bildung und Glauben im reformatorischen Verständnis. Entscheidend ist jedoch, dass dieser Zusammenhang keinesfalls auf die religiöse Sphäre beschränkt blieb, sondern sich sowohl mit den Bildungsinstitutionen als auch mit den -inhalten an der weltlichen Vernunft ausgerichtet habe. Aufgrund dieser Verschränkungen von religiöser und weltlicher Sphäre kann und muss ›Kirche‹ in Gegenwart und Zukunft an allen Bereichen des Bildungsdiskurses teilhaben.

Umstritten jedoch ist der konkrete Einfluss, den die Reformation auf die Entwicklung der Wissenschaften genommen hat. So charakterisiert Wolfgang E. J. Weber in seinem Aufsatz die Meistererzählung, nach der die neuzeitliche Wissenschaft durch ein protestantisches Prinzip geprägt sei, zwar in einigen bestimmten Punkten als plausibel, hält sie im Ganzen jedoch für überzogen. Noch einen Schritt weiter geht Henning Schluß, indem er, auf den Abbruch vieler Bildungstraditionen im Luthertum verweisend, die Reformation überspitzt als Bildungskatastrophe bezeichnet.

Demgegenüber zeigen Jon Balsarak und Ole Peter Grell, dass die reformatorische Frömmigkeit sehr wohl die Ausbildung der modernen Wissenschaften positiv beeinflusst habe. Balsarak thematisiert ein calvinistisches Wissenschaftsverständnis, wonach eine wissenschaftliche Beobachtung der Schöpfung zur Gotteserkenntnis führt. In diesem Zusammenhang verweist er auf die Exis-

tenz zweier unterschiedlicher Wissenssphären, denen Calvin jeweils eine eigene Rechtmäßigkeit zuerkannte: Danach existiert einerseits eine auf Naturbeobachtung gründende wissenschaftliche Erkenntnis, andererseits ein Wissen um die göttliche Ordnung, das sich auf die Bibel stützt. Während Balsarak Wissenschaft als Gottesdienst interpretiert, argumentiert Grell in entgegengesetzte Richtung: Im 16. und 17. Jahrhundert sei es vor allem im protestantischen Norden Europas im Kontext der Naherwartung der Apokalypse zu Naturbeobachtungen gekommen. Damit lieferten religiöse Befindlichkeiten das Rüstzeug für rationale Wissenschaft. In dieser Hinsicht besaß die Reformation tatsächlich bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung von Naturphilosophie, Medizin und Astronomie. Hier schließen inhaltlich und chronologisch die Beiträge von Konrad Fees und Felix Grigat an. Fees verweist am Beispiel Philipp Melancthons und August Herrmann Franckes darauf, wie sich Religiosität und Rationalität in wissenschaftlichen und pädagogischen Konzepten gegenseitig bedingen können. Eine ähnliche Verschränkung zeigt Grigat im Bildungsverständnis von Friedrich Schleiermacher, der gemeinsam mit Wilhelm von Humboldt zu jenen Vertretern einer protestantisch geprägten Bildungselite zählt, die den um 1800 erneut einsetzenden Bildungsschub wesentlich trugen.<sup>15</sup> Für diesen Theologen und Philosophen ging – ganz im Sinne der anbrechenden Moderne – Bildung von den Bedürfnissen des mit seinem sozialen Umfeld in Wechselwirkung stehenden Individuums aus. Da jedoch für den Menschen das Verhältnis zu Gott grundlegend bleibt, besitzt dieses Gottesverhältnis auch für den Bildungsprozess konstitutiv Bedeutung.

Doch nicht nur die konkreten Wirkungen der Reformation auf Wissenschaft und Bildung wurden auf der Tagung konträr gedeutet. Ebenso schwierig ist es, die Frage nach dem reformatorischen Impetus auf die Entstehung von Bildungsinstitutionen zu beantworten. Zwar hat Willem Frijhoff am Beispiel der Niederlande um 1575 ebenso pointiert wie schlüssig herausgearbeitet, wie in einer einmaligen ›watchful symbiosis‹ die Etablierung von Universitäten, die Ausbreitung der (zweiten) Reformation und die Herausbildung des frühmodernen Staates zusammenfallen. Demgegenüber zeigen aber Jonas Flöter, Sylvia Schraut und Juliane Jacobi, dass der Einfluss der Reformation in diesem Bereich nur schwer zu fassen und vielleicht sogar überschätzt worden ist.

So weist Flöter am Beispiel der sächsischen Fürstenschulen nach, dass nicht zwangsläufig ein Kausalzusammenhang zwischen reformatorischer Bildungskonzeption und Institutionengründung vorlag. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Schraut. Ausgehend von einer Analyse der Bildungssituation im Bistum und Hochstift Würzburg konstatiert sie eine grundsätzlich parallele Entwicklung sowie eine wechselseitige Beeinflussung beider konfessionel-

<sup>15</sup> DIETRICH BAUER: Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie. Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform. Weinheim, München 1989, 171–215.



ler Bildungssysteme in der Frühen Neuzeit. Dieser Vergleich führt sie zu der Schlussfolgerung, dass weniger die Konfessionen, als vielmehr andere Kategorien allein oder kombiniert mit Konfession, die organisatorische Ausgestaltung der Volksbildung in der Frühen Neuzeit prägten. In diesem Sinne plädiert auch Juliane Jacobi für eine sehr differenzierte Analyse der strukturverändernden Kraft der protestantischen Reformation in der Bildungsgeschichte. In ihrem Beitrag zeigt sie einen ambivalenten Entwicklungsprozess auf. Einerseits bildeten die Entwicklungen im Bereich der ›gelehrten‹ sowie der ›niedereren Bildung‹ einen langfristig angelegten, durch Reformation und Reformkatholizismus beschleunigten, jedoch nicht hervorgebrachten Prozess. Auch zeige das im 16. und 17. Jahrhundert entwickelte Bildungsverständnis der Landschulen mit seiner Betonung von Lesen und Katechismusunterricht eher Gemeinsamkeiten als Differenzen zwischen den Konfessionen. Andererseits habe der Protestantismus in der Mädchenbildung deutliche Akzente gesetzt, deren problematische Auswirkungen in Deutschland bis in die Gegenwart hinein andauern und von der Politik aktuell diskutiert werden: Aufgrund des sich verfestigenden Eheverständnisses und des Mangels an alternativen Lebensmodellen für Frauen konnte sich im protestantischen Bereich für diese kein Modell der gelehrten Bildung entwickeln.

Hat Schraut in ihrem Aufsatz ausgehend von katholischen Bildungsmodellen eine gegenseitige Beeinflussung von konfessionellen Momenten aufgezeigt, so weist Michael G. Müller in seiner Fallstudie zum Thorner Akademie-Projekt auf zwei sich überkreuzende Entwicklungen in der protestantischen Bildungsgeschichte hin. Einerseits lässt sich die Geschichte dieses Akademie-Projekts als eine Geschichte der fortschreitenden konfessionellen Polarisierung verstehen. Andererseits aber läuft es dieser Polarisierung entgegen, dass im königlichen Preußen und in Polen-Litauen die Konkurrenz zu den Jesuitenkollegs auch Beziehungen gegenseitiger Wahrnehmung und Rezeption begründete. So findet sich eben auch im protestantischen Schulwesen nach 1600 der Niederschlag einer Auseinandersetzung sowohl mit der jesuitischen *Ratio Studiorum* als auch mit der pädagogischen Praxis der Jesuitenkollegs in Braunsberg oder Wilna.

Den chronologischen Endpunkt markieren schließlich drei Aufsätze, deren Verfasser die protestantische Bildung in der Nachkriegszeit in den beiden deutschen Staaten diskutieren. In einem Überblick stellte Heinz-Elmar Tenorth einige Entwicklungslinien vor, wobei er resümierte, dass in der bildungstheoretischen und schulpädagogischen Diskussion zwar das Humboldtsche Ideal, weniger aber die Verschränkung von Protestantismus und Bildung eine Rolle spiele. Dies bedeute aber auch, dass sich im frühen 21. Jahrhundert der enge Zusammenhang von Konfessionalität und Bildungssystem jetzt auch reflexiv auflöst, weil allein ›Bildung‹ als Funktionsprinzip gelten soll, aber das ›Bekenntnis‹ die Prozesse schulischer Bildung nicht mehr regieren kann. Im Anschluss daran präsentierten Thomas Schlag und Aribert Rothe Detailstudien zu Fragen der protestantischen Bildung in West- und Ostdeutschland. Schlag

stellte dar, dass die evangelische Kirche als eine institutionelle, initialzündende Größe für die bundesrepublikanische Demokratie bezeichnet werden könne, wobei die evangelische Religionspädagogik und Bildungspraxis im Rahmen ihrer Möglichkeiten diese demokratischen Entwicklungen unterstützt und befördert habe. Ganz andere Konstellationen bestanden natürlich in der DDR. Rothe verwies darauf, dass die kirchlichen Bildungs- und Sozialisationsformen, ihre religiösen Hoffnungsbilder, sozialetischen Impulse und kritischen Gruppen wichtige Rückzugsorte in einem von der SED kontrollierten öffentlichen Raum waren und von daher unersetzliche Fermente der Veränderung bildeten, die 1989 ihre gewaltfreie Sprengkraft entfalten sollten. Religiöses und politisches Gedankengut bildeten hier ein besonderes Amalgam: Die freiheitliche Sehnsucht nach protestantischer Mündigkeit motivierte zu lebensbegleitenden Lernprozessen, um sich der alltäglichen Bevormundung und Entmündigung entgegenstellen zu können.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes resümieren: Im Langzeithorizont ist deutlich geworden, dass der reformatorische Impetus stets gemeinsam mit – und das heißt auch in Abhängigkeit von – anderen soziokulturellen Faktoren wirkt. Dabei beruhen die der Reformation zugeschriebenen kulturellen Wirkungen nicht immer auf genuin religiös bzw. konfessionell motivierten Entscheidungen. Vielmehr sind sie zuweilen entweder als Ergebnis des pragmatischen Umgangs mit gesellschaftlichen Konstellationen oder auch als zufälliges Ergebnis eines politischen, sozialen oder wissenschaftspolitischen Entwicklungsprozesses zu verstehen. An diesem Punkt müssen weitere Detailstudien ansetzen.

1.

AUSGANGSPUNKT: INTELLEKTUELLER  
KNOTEN UNIVERSITÄT



# PROTESTANTISMUS, UNIVERSITÄT UND WISSENSCHAFT

Kritische Bemerkungen zu einer historischen Aneignung

*Wolfgang E. J. Weber*

## I

Dass maßgeblich der Protestantismus die neuzeitliche Wissenschaft und Bildung hervorgebracht habe, zählt zu den zentralen Überzeugungen, Leistungsansprüchen und Identitätsverständnissen zumal des deutschen Luthertums.<sup>1</sup> Der große lutherische Historiker Thomas Nipperdey formulierte dies 1985 so: »Unsere Welt ist eine Welt der Schulen, der Wissenschaft, der Reflexion, der Worte. Und das kommt zum erheblichen Teil aus lutherischen Wurzeln.«<sup>2</sup> Mehr als hundert Jahre zuvor, 1854, war das protestantische Selbstbewusstsein sogar noch stärker ausgeprägt gewesen, wie aus der Feststellung des Schweizer Vermittlungstheologen Karl Rudolf Hagenbach hervorgeht, der kurzerhand »das Princip der freien Forschung« zum »eigentliche[n] Princip des Protestantismus« erklärte.<sup>3</sup> Die angenommenen oder unterstellten Grundlagen für diese Aneignung sind ebenfalls klar: Erstens eine als protestantischer Urwert deklarierte allgemeine Denk-, Glaubens- und Forschungsfreiheit, die selbst in der Theologie zur mehr oder weniger unbedingten Wissenschaftsfreiheit, der historisch-kritischen Bibelforschung und radikalen Dogmen- und sonstigen Traditionskritik geführt habe. Als deren biblische Grundlage wird vor allem die Aussage des Apostels Paulus, Gott habe die Christen »zur Freiheit befreit« (Gal 5,1ff.), heran-

---

<sup>1</sup> Der Aufsatz bietet die überarbeitete Fassung meines Tagungsbeitrags. Er ist um einige zur Anregung der damaligen Debatte gedacht gewesene rhetorische Zuspitzungen geglättet. – Für eine jüngste Reklamierung spezifischen Bildungspotentials für den Protestantismus eher aus der calvinischen Sicht vgl. jetzt ANTON A. BUCHER: Das Bildungspotential des Protestantismus. In: Johannes Calvin und die kulturelle Prägekraft des Protestantismus. Hg. v. EMIDIO CAMPI [u. a.]. Zürich 2012, 161–177.

<sup>2</sup> THOMAS NIPPERDEY: Luther und die moderne Welt [1985]. In: T. NIPPERDEY: Nachdenken über die deutsche Geschichte. München 1990, 36–51, hier 46.

<sup>3</sup> Zitiert nach FRIEDRICH WILHELM GRAF: Der Protestantismus. München <sup>2</sup>2010, 17. Zum Verständnis des Freiheitsbegriffs in protestantischer Perspektive vgl. grundlegend die Artikel »Freiheit« und »Freiheit eines Christenmenschen«. In: RGG<sup>4</sup> Bd. 3, Spalte 304–323.

gezogen.<sup>4</sup> Zu den entsprechend eingesetzten Zitaten Martin Luthers zählt dessen »Lasst die Geister aufeinanderplatzen!«<sup>5</sup> Theologisch geht die Argumentation dahin, dass der »Protestantismus als Religion der Freiheit« neben der Freiheitsform der »Religionsfreiheit gegenüber dem Staat« auch die »Gewissensfreiheit gegenüber der Kirche« und die »Glaubensfreiheit gegenüber der Autorität der Bibel, der Tradition und der Kirche« mit sich gebracht habe<sup>6</sup> und auf der Grundlage seines Bildungsbegriffs in erneuerter und verstärkter Unterscheidung von Glauben bzw. Jenseits und Diesseits bzw. Welt eine neuartige »Weltzugewandtheit« entband, die »die Energie der kontemplativen Geister auf die wissenschaftliche Durchdringung der Welt (leitet), Neugier frei(setzt) und legitimiert«.<sup>7</sup> Die gegen jegliche Dogmatik, Autorität, Bevormundung oder Vorstellung von Werkgerechtigkeit gerichtete, unermüdlige, letztlich immer auf Gott bezogene und von dessen Gnade abhängige freie Selbstbildung als persönliche Glaubensarbeit und -erfahrung verbinde sich also genuin und unaufhebbar mit der freien Erforschung und Erschließung auch der Welt.<sup>8</sup>

Aus diesem bahnbrechenden Ansatz habe sich zweitens auch kirchen- bzw. konfessionskritisch und dann außer- bzw. nachkonfessionell der spezifische Habitus des Wissenschaftlers ergeben, der auch in den übrigen Wissenschaftsbereichen aufgenommen wurde und sich langfristig, also ab dem 19. Jahrhundert kulturprotestantisch, verfestigt habe.<sup>9</sup> Oder beides anders, in den Worten eines

<sup>4</sup> Vgl. zuletzt, ohne die Herkunft der Formulierung zu nennen – d. h. sie wird als bekannt vorausgesetzt – CHRISTOPH MARKSCHIES: Zur Freiheit befreit. Bildung und Bildungsgerechtigkeit in evangelischer Perspektive. Frankfurt a. M. 2011.

<sup>5</sup> Exemplarisch z. B.: GUNTHER WENZ: Drei Thesen. In: Reformation 21. Thesenanschlag. Von den Fragen des 16. zu denen des 21. Jahrhunderts. Evangelische Stadtakademie München 24.5.2011, [www.sonntagsblatt-bayern.de/download/110524\\_thesen\\_graf\\_wenz\\_von\\_brueeck.pdf](http://www.sonntagsblatt-bayern.de/download/110524_thesen_graf_wenz_von_brueeck.pdf) [zuletzt aufgerufen am 7.3.2012].

<sup>6</sup> JÜRGEN MOLTSMANN: Protestantismus als »Religion der Freiheit«. In: Protestantismus in der Moderne. Hg. v. J. MOLTSMANN. München 1990, 11–28, hier 18–21. Zu den historischen Missverständnissen, die daraus erwachsen, vgl. MARTIN HECKEL: Zu den Anfängen der Religionsfreiheit im Konfessionellen Zeitalter. In: »Ins Wasser geworfen und Ozeane durchquert«. Festschrift für Knut Wolfgang Knörr. Hg. v. MARIO ASCHERI. Köln [u. a.] 2003, 349–401.

<sup>7</sup> NIPPERDEY: Luther [s. Anm. 2], 46.

<sup>8</sup> IVOR ASHEIM: Bildung V. In: TRE 6 (1980), 611–623; FALK WAGNER: Metamorphosen des modernen Protestantismus. Tübingen 1999, besonders 178–190 (entschiedenes Plädoyer für [protestantische] Religion in der Moderne als »sozialer Ort individueller Freiheit«), und CHRISTIAN ALBRECHT: Bildung in der praktischen Theologie. Tübingen 2003, besonders 20–29. Für den vorliegenden Zusammenhang unergiebig ist CHRISTIAN SCHWARKE: Protestantismus und Wissenschaftskultur. Über Funktionen des Gesprächs zwischen der Theologie und den Naturwissenschaften. In: Christentumstheorie. Geschichtsschreibung und Kulturdeutung. Hg. v. KLAUS TANNER, Leipzig 2008, 117–129.

<sup>9</sup> Vgl. neben den zahlreichen Hinweisen bei NIPPERDEY: Luther [s. Anm. 2] naturge-

heutigen prominenten protestantischen Wissenschaftlers, nämlich Friedrich Wilhelm Graft, ausgedrückt:

Protestantische Gelehrte habitualisierten deutlich stärker als ihre Kollegen in den katholischen Territorien ein Rollen- und Wissenschaftsverständnis, das an Traditionsbruch, Kritik, Innovation, Rationalisierung und individueller Wahrheitssuche orientiert war. Wissenschaftliche Einsicht musste sich nicht mehr an einer äußeren, kirchlichen Autorität messen. Sie sollte sich im Streit der gelehrten Meinungen allein an der Sachautorität des jeweiligen Erkenntnisgegenstands verantworten. Dies förderte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Offenheit für ein streng sachbezogenes, stärker empirisch orientiertes Verständnis der Wissenschaften. Überkommene metaphysische, in der reformierten wie der lutherischen Orthodoxie tradierte Deutungen der Wissenschaft wurden durch Wissenschaftskonzeptionen abgelöst, die stärker an Einzelforschung, Infragestellung herrschender Deutungsmuster und Suche nach neuen Lösungen orientiert waren. [...] Da sie als religiös legitim, dem reformatorischen Protest entsprechend galten, konnten Kritik, Innovationsbereitschaft und Experimentierfreiheit zu Kräften der Selbstbildung und Rationalisierung der Lebensführung werden.<sup>10</sup>

Die zumindest bis vor kurzem in der Tat protestantisch dominierte deutsche Geschichtswissenschaft tat sich naturgemäß schwer, diese wissenschafts-, bildungs- und universitätshistorische Meistererzählung kritisch zu hinterfragen oder zumindest grundsätzlich auf ihre Richtigkeit zu prüfen.<sup>11</sup> Vor allem über sozial-, kultur- und kommunikationswissenschaftliche Ansätze hat sich diese Lage mittlerweile jedoch deutlich verbessert. Analytische Perspektiven wie diejenige der Universitäts- und Wissenschaftssoziologie, universitären Kulturgeschichte, Wissenschaftsethik, sprachlich-medialen Wissenschaftskommunikation, Wissenschaftspsychologie usw. schärfen den Blick zunehmend und

---

mäß die einschlägigen Beiträge zur Erforschung des Kulturprotestantismus, z. B. Protestantisches Ethos und moderne Kultur. Zur Aktualität von Ernst Troeltschs Protestantismusschrift. Hg. v. GEORG PFLIEDERER u. ALEXANDER HEIT. Zürich 2008.

<sup>10</sup> GRAF: Protestantismus [s. Anm. 3], 102 f.

<sup>11</sup> WOLFGANG WEBER: *Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1830–1970*. Frankfurt a. M. 21987 (sozialstatistische Grundlagen); WOLFGANG REINHARD: *Martin Luther und der Ursprung der historistischen Geschichtswissenschaft in Deutschland* [1993]. In: W. REINHARD: *Ausgewählte Abhandlungen*. Berlin 1997, 311–344 (die theoretisch-methodische Entwicklungslinie); DIRK FLEISCHER: *Geschichtserkenntnis als Gottesbekenntnis. Das theologische Fundament der Geschichtstheorie Johann Gustav Droysens*. In: *Historie und Historik. 200 Jahre Johann Gustav Droysen*. Hg. v. HORST WALTER BLANKE. Köln [u. a.] 2009, 73–89 (Fallstudie). *Das protestantische Pfarrhaus als strategischer Rekrutierungsort für Geschichtsordinarien scheint derzeit sogar wieder an Bedeutung zu gewinnen.*

generieren erste neue Erkenntnisse, so dass im vorliegenden, begrenzten Rahmen wenigstens einige entsprechende Aspekte dargelegt oder zumindest angesprochen werden können. Eine systematische Untersuchung kann noch nicht geleistet werden und ist nicht angestrebt.

## II

Die postulierte protestantische Denk-, Glaubens- und Forschungs- bzw. Wissenschaftsfreiheit bezieht sich wesentlich auf Luthers und – eher humanistisch verwurzelt – Philipp Melancthons in den 1520er Jahren entwickelte Zweckbestimmung und Gestaltung der reformatorischen Wissenschaft, Bildung, Schule und Universität. Zweck war bekanntermaßen die Sorge für eine *sapiens atque eloquens pietas* im Sinne des als richtig erkannten Glaubens und für ein entsprechend wohlgeordnetes, Gott gefälliges, funktionierendes politisches Gemeinwesen.<sup>12</sup> Aus dieser Bestimmung ergab sich eine Neuausrichtung und Neueinrichtung der für die Bibelbefassung und die Verbreitung des christlichen Glaubens wichtigen Fächer ebenso wie eine Neuausrichtung und Neueinrichtung von Disziplinen, die dem entstehenden Staat dienen. Diese Interpretation erfolgte freilich regelmäßig in Fortführung und Instrumentalisierung bereits vom Humanismus erarbeiteter oder vorbereiteter Lösungen. So darf und muss daran erinnert werden, dass die vorreformatorische Universität Wittenberg die erste Universität war, die sich den bezeichnenden Namen *academia* zulegte und an den fortgeschrittenen Akademiemodellen der italienischen Renaissance orientierte.<sup>13</sup> Der Abschaffung durch die Reformation verfielen hingegen alle Einrichtungen und Verfahren, die der verhassten Papstkirche oder deren Wissenschaft, also der römischen Scholastik, zu nutzen schienen, so äußerlich u. a. das entsprechend sozialisierende und disziplinierende Bursen- bzw. Internatssystem und alles, was finanzielle Abhängigkeiten fortführen konnte. Optimierung und Systematisierung im reformatorischen Sinn schlossen auch eine deutlichere Abgrenzung gegenüber dem anfangs ohnehin noch papistisch verseuchten voruniversitären Bildungswesen ein bzw. führten bekannterma-

<sup>12</sup> Klassisch NOTKER HAMMERSTEIN: Universitäten und Reformation. In: HZ 258 (1994), 339–357.

<sup>13</sup> Martin Luther und seine Universität. Vorträge anlässlich des 450. Todestags des Reformators. Hg. v. HEINER LÜCK. Köln [u. a.] 1998; Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602. Beiträge zur 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Leucorea. Hg. v. IRENE DINGEL. Leipzig 2002; »Orte der Gelahrtheit«. Personen, Prozesse und Reformen an protestantischen Universitäten des Alten Reiches. Hg. v. DANIELA SIEBE. Stuttgart 2008. Zusammenfassend WILLEM FRIJHOFF: The University and Innovation. Some Reflections on the Early Modern University and its Missions. In: Aufbruch im Mittelalter. Innovationen in Gesellschaften der Vormoderne. Studien zu Ehren von Rainer C. Schwinges. Hg. v. CHRISTIAN HESSE u. KLAUS OSCEMA. Ostfildern 2010, 159–176, hier 164f.



Ben zum Trotz mancher Widrigkeiten entschlossenen Aufbau eigener Strukturen, die allerdings nicht mit dem Beginn der breiten ›Volksbildung‹ überhaupt gleichgesetzt werden dürfen.<sup>14</sup>

Was heute deutlicher gesehen wird, ist allerdings zumindest dreierlei: Erstens, dass die mit der Reformation einsetzende Konfessionskonkurrenz, die sich bekanntermaßen zeitweilig zur Existenzbedrohung steigerte, die gewiss vorhanden gewesene Aufbruchsphase des selbstbewussten, optimistischen, also vom eigenen Triumph über kurz oder lang geprägten Aufeinanderplatzenlassens der Geister und des individuellen, freien Eifers für die *sapiens et eloquens pietas*, die Bildung, Wissenschaft und Leben miteinander verknüpfte, schon bald erheblich einschränkte bzw. zum Verschwinden brachte. Für eine Habitualisierung protestantisch-freiheitlicher Gelehrsamkeit blieb mithin sehr wenig Zeit. Zweitens, dass sowohl in der Aufbruchsphase, als auch danach universitäre Rollenzuschreibungen, Verhaltenszwänge und Kommunikationsformen bekräftigt bzw. neu gestiftet wurden, die keineswegs die innovative Eins-zu-eins-Umsetzung der reklamierten Freiheits- und Bildungsideale des Protestantismus in die sozio-kulturelle Wirklichkeit der Universität darstellten, sondern eher andere Gründe hatten und sich entsprechend unabhängig davon erhielten oder entfalteten. Drittens, dass das obrigkeitliche Interesse an störungsfreier, reibungsloser, effizienter, in ihren Überzeugungen gefestigter und verlässlicher, von keinen Zweifeln angekränkelter Beamten und loyaler, leistungsfähiger Untertanen bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Vordergrund trat, die reformatorisch begründete Arbeit am rechten Glauben also relativierte.

Schon 1533 wurde in der lutherischen Zentraluniversität Wittenberg der theologische Doktoreid eingeführt, der alle Lehrenden verpflichtete, »in ihrem Unterricht die reine, unverfälschte Lehre des Evangeliums«, also Luthers, Melanchthons und dann der *Confessio Augustana*, »vorzutragen«. Christian Thomasius konnte deshalb um 1700 »nicht zu Unrecht« behaupten, »Luther und Melanchthon seien die ersten Erfinder des Konfessionseides (*primi auctores iuramentorum religionis*) gewesen«. <sup>15</sup> Die später gelegentlich als produktivfortschrittlich gewerteten zahllosen innerprotestantischen Theologen- und sonstigen Gelehrtenkontroversen, gewiss interpretierbar als Konsequenz der angeblich freien Wahrheitssuche zumindest nach dem Verblässen der Autorität

<sup>14</sup> Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel. Hg. v. HEINZ SCHILLING u. STEFAN EHRENPREIS. Münster 2003; Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in konfessionsvergleichender Perspektive. Schulwesen, Lesekultur und Wissenschaft. Hg. v. HEINZ SCHILLING u. STEFAN EHRENPREIS. Berlin 2007.

<sup>15</sup> KLAUS SCHREINER: Konfessionsgebundene Wissenschaft. Konfessionseide an Hohen Schulen der Frühen Neuzeit. In: Universität, Religion und Kirchen. Hg. v. RAINER C. SCHWINGES. Basel 2011, 305–341, hier 318; ANDREAS GÖSSNER: Disziplinierung an der lutherischen Universität der Frühen Neuzeit. In: SIEBE (Hg.): Orte [s. Anm. 13], 103–118 (mit nicht durchweg überzeugenden Einschätzungen).

der großen Gründerfiguren, mussten jetzt zunehmend als Problem und Gefahr eingeschätzt werden. Die Entwicklung verlangte im Gegenteil nunmehr stärker nach zwar wohl geprüfter, aber doch möglichst fester und klarer Wahrheit, derjenigen Wahrheit, die sich schließlich zur Orthodoxie wandelte, verstanden allerdings weniger als Epochenbezeichnung denn als Kennzeichnung einer stets vorhandenen, stärker auf Eindeutigkeit, Geschlossenheit und tatkräftiger Realisierung abhebenden protestantischen Variante. Entsprechend wurden eigenständig Wahrheitssuchende zunehmend in Heterodoxie und Häresie abgedrängt, rückten Selbstreferentialität und Kommunikationsmonopolisierung oder -kartellisierung der Orthodoxen in den Vordergrund.<sup>16</sup> Aus der unvermeidlich zunehmend professionell-expertiv zu untermauernden freien Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung, aus der konfessionstypischen prinzipiellen Verknüpfung von Wahrheit und Leben, schließlich aus der lutherisch-calvinischen Berufs- und Berufungsidee und erst recht durch die Konfessionskonkurrenz erwuchs bei vielen Theologen und sonstigen Gelehrten im Übrigen ein enorm gesteigertes Selbstbewusstsein, zeitgenössisch fassbar z.B. in Warnungen vor Übermut und Hybris. Dieses Selbstbewusstsein und dessen sakral-kirchlich-existentielle Aufladung waren eher der innerprotestantischen Schul- und Sektenbildung, aber kaum der Bildung einer säkularen, geregelten, produktiven Debatten- und Kommunikationskultur förderlich, wie sie die moderne Wissenschaftssoziologie als unverzichtbar ansieht. Die protestantische Freiheit der Wissenschaft, wenn überhaupt davon gesprochen werden kann, führte also nicht quasi selbstverständlich zur modernen Wissenschaft als ethisch und methodisch standardisiertem Argumentationsaustausch und zur Annahme desjenigen Arguments als gültig, das sich in diesem Austausch am besten zu bewähren scheint. Vielmehr musste der stärker polemische, weil regelmäßig diesseitige Existenzfragen der Beteiligten und ›letzte Fragen‹ aller Gläubigen einbeziehende Charakter auch der innerprotestantischen Kontroverse erst gebändigt werden, was zunächst offenbar durch Rückkehr zu ursprünglich humanistisch-irenischen Elementen, durch konfessionsneutrale interne Dynamiken der universitären Arbeit, dann durch Öffnung für aufgeklärte Vorstellungen und stets auch durch Außendruck, durch Intervention zuständiger obrigkeitlicher Instanzen, geleistet wurde.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> JOHANN ANSELM STEIGER: *Philologia sacra. Zur Exegese der Heiligen Schrift im Protestantismus des 16. bis 18. Jahrhunderts.* Neukirchen-Vluyn 2011 (kritisch ergänzungsfähig); JOHANNES WALLMANN: *Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation.* Tübingen 2006, 91–103; Heterodoxie in der Frühen Neuzeit. Hg. v. HARTMUT LAUFHÜTTE u. MICHAEL TIETZMANN. Tübingen 2003.

<sup>17</sup> Zahlreiche einschlägige Aspekte bei: *Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit.* Hg. v. LUTZ DANNEBERG [u. a.] 2 Bde. Berlin 2002; MATTHIAS ASCHE: *Humanistische Distanz gegenüber dem ›Konfessionalisierungsparadigma‹. Kritische Bemerkungen aus der Sicht der deutschen Bildungs- und Universitätsgeschichte.* In: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung* 7 (2001), 261–282. Systematische Studien zur Gelehrtenkultur, gelehrtem Habitus, Selbstverständnis usw. fehlen, vgl. zu diesen An-

Die unerlässliche Entwicklung enttheologisierter, analytisch-nüchterner wissenschaftlicher Fachsprachlichkeit förderte der Protestantismus zumindest zunächst kaum. Am (freilich auch: humanistischen) Latein wurde festgehalten, damit die akademische Wahrheitssuche von vornherein elitär monopolisiert. Im Rahmen des protestantischen Kernfaches Theologie sind keine Rezensionszeitschriften und ist kein Tagungswesen entstanden, das primär der kritischen Wahrheitssuche und nicht der Selbstbestätigung diene. An ihrem Vorläufer, den Gelehrtenkorrespondenzen, hatten die protestantischen Theologen bezeichnenderweise eher wenig Anteil. Die frühesten literaturberichtenden und -kritisierenden Gattungen und später Journale verdanken ihre Existenz frühestens späthumanistischer, von der Theologie emanzipierter philologischer, philosophischer und naturwissenschaftlicher Gelehrsamkeit bzw. Wissenschaft. Dort, wo diese Medien und Formen aufkamen, entstanden sie meist ausdrücklich durch Ausgrenzung der Theologie bzw. besonders eifriger Theologen. Die theologische Enzyklopädie war kein Vorläufer der aufgeklärten Enzyklopädie. Die Anweisungen zum Theologiestudium zielten nicht auf die Heranbildung freier, kritischer Pastoren.<sup>18</sup>

Von einer übergreifenden akademischen Institutionalisierung der kritischen Wahrheitssuche im kontroversen Diskurs kann erst recht keine Rede sein. Konfessionell tolerante Universitäten kamen auch im protestantischen Bereich nur ausnahmsweise, aufgrund besonderer Umstände, zustande. Das prominenteste Beispiel, die Modelluniversität der freien Niederlande Leiden,

---

sätzen zuletzt: Frühneuzeitliche Universitätskulturen. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa. Hg. v. BARBARA KRUG-RICHTER u. RUTH E. MOHRMANN. Köln [u. a.] 2009 (mit Schwerpunkt auf den Studenten); Gelehrtenleben. Wissenschaftspraxis in der Neuzeit. Hg. v. ALF LÜDTKE u. REINER PRASS. Köln [u. a.] 2008. Sie sind jedoch exemplarisch anhand verschiedener autobiographischer Studien und in ihrer Wirkung, nämlich auf den Gelehrtenstreit, zu greifen, vgl. zusammenfassend MARTIN MULSOW: Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Stuttgart und Weimar 2007. Dieser Autor ist auch der Erste, der die Konsequenzen der Regelverletzung in Form von Marginalisierung, Mobbing, Kriminalisierung, Amtsenthebung genauer in den Blick nimmt.

<sup>18</sup> Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Hg. v. JÜRGEN FOHRMANN. Wien [u. a.] 2005; MARTIN GIERL: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. In: Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Hg. v. RICHARD VAN DÜLMEN u. SINA RAUSCHENBACH. Wien [u. a.] 2004, 417–438; LEONHARD HELL: Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie. Mainz 1999; PETER N. MILLER: The Renaissance Republic of Letters and the Genesis of Enlightenment. In: Europäische Bildungsströme. Die Viadrina im Kontext der europäischen Gelehrtenrepublik der Frühen Neuzeit (1506–1811). Hg. v. REINHARD BLÄNKNER. Schöneiche 2008, 45–59; MARCEL NIEDEN: Rationes studii theologici. Über den bildungsgeschichtlichen Quellenwert der Anweisung zum Theologiestudium. In: Bildung und Konfession. Theologenausbildung im Zeitalter der Konfessionalisierung. Hg. v. HERMAN J. SELDERHUIS u. MARKUS WRIEDT. Tübingen 2006, 211–230.

verdankte ihre zeitweilige Offenheit dem Bedürfnis, sie als Studienziel für möglichst viele studentische Zahler und als Ausweis der Gelehrsamkeit des Rebellenstaates international zu positionieren, von anderen, noch zu erwähnenden handfesten Interessen abgesehen. Gar noch bikonfessionelle Universitäten, wie sie bis 1685 Orléans, Montpellier und Nîmes verkörperten und ab 1697 Heidelberg darstellte, wurden von den Propagateuren der angeblichen konfessionstypischen protestantisch-lutherischen Bildungs- und Wissenschaftsfreiheit im Grunde bis in die Gegenwart nicht ernsthaft und breitflächig angestrebt. Hinsichtlich der Akzeptanz jüdischer Studenten gingen die katholischen Universitäten Italiens den protestantischen Anstalten weit voraus.<sup>19</sup>

Auch die Orthodoxie, die als Epoche vielfach stillschweigend aus der protestantischen Erfolgsgeschichte freier Wahrheitssuche ausgeblendet oder an den Rand gedrängt wird, verlangte ferner, die von ihr avisierte, wohl geprüfte, aber doch feste und klare evangelische Wahrheit den Studierenden möglichst umgehend, vollständig, unzweideutig und nachhaltig zu vermitteln. Für pädagogisches Aufeinanderplatzenlassen der Geister und instrumentelle Langmut war allerhöchstens sehr begrenzt Raum. Von einer *libertas scholastica*, Studierfreiheit im Sinne nicht nur der Erlaubnis, einst von der Papstkirche Verbotenes zu lesen und zu hören, sondern noch umfassender, kann deshalb nicht die Rede sein. Vielmehr kehrte die Disziplinierung, Kontrolle und Zensur über die Statuten, über die sich verschärfende akademische Gerichtsbarkeit, über Stipendienbestimmungen und pädagogische bis neue scholastische Verdichtung und Verschärfung auch an den protestantischen Universitäten sofort wieder zurück. Das wilde studentische Treiben an vielen Universitäten und in vielen Phasen der Frühneuzeit ist nicht nur als alterstypischer jugendlicher Überschwang, Konsequenz des Aufeinandertreffens lokaler und fremder Jugendlicher und (falscher) Privilegienwahrnehmung adeliger Studierender zu erklären, sondern auch als Kompensation verschärfter Disziplinierungsversuche. Aus professoralen Klageschriften auch noch des 18. Jahrhunderts wissen wir im Übrigen, dass die Lektüre frecher, innovativer und deshalb verfemter Autoren an protestantischen Universitäten oft von Studierenden außerhalb des regulären Unterrichts gemeinsam vorgenommen bzw. gelegentlich einzelnen Professoren in Privatisima abgezwungen oder mittels Gebührenzahlung abgekauft wurde. Die Hete-

<sup>19</sup> HILDE DE RIDDER-SYMOENS: Living together. Catholics, Protestants and Jews at Early-Modern Universities, in: Université, Église, Culture. L'Université catholique à l'Époque Moderne De la Réforme à la Révolution. Hg. v. PIERRE HURTUBISE. Paris 2005, 283–304 (mit Schwerpunkt auf den Studenten); WILLEM FRIJHOFF: Dimensions de la coexistence confessionnelle. In: The Emergence of Tolerance in the Dutch Republic. Hg. v. CHRISTIANE BERKVEN-STEVELINCK [u. a.] Leiden 1997, 213–237; FRIJHOFF: University [s. Anm. 13], 165–167. Leiden schaffte den 1575 eingeführten Religionseid auf den calvinistischen Glauben bereits 1578 wieder ab und hielt insgesamt an einer pragmatischen Toleranz gegenüber den Katholiken fest, ohne deren Angehörige allerdings in der akademischen Hierarchie nach oben steigen zu lassen.

rodoxie mit ihrem modernisierenden Potential musste im Verborgenen bleiben.<sup>20</sup> Zwar ist andererseits auch richtig, dass vielfach die Obrigkeit eingreifen musste, um die innere Lähmung und Zersetzung des Protestantismus durch Professorengezänk und Richtungsstreit zu verhindern, was man erneut als indirekte Bestätigung radikaler Deutungsfreiheit ansehen könnte. Historisch wichtiger ist jedoch, dass insbesondere seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, als der Niedergang der Orthodoxie einsetzte, neue Professoren, neue Studieninhalte (Lehrbücher und sonstige Lektüren), schließlich sogar die Einführung neuer Fächer, am prominentesten der Kameralwissenschaften, durch den Fürsten bzw. den Staat gegen Widerstand vor allem, wenngleich nicht ausschließlich der Theologen, erzwungen werden musste.<sup>21</sup> Es erscheint so reichlich kühn, die Transformation des Gelehrten zum Wissenschaftler und des Gelehrtentums zur Wissenschaft, die um 1700 einsetzte, einer Eigendynamik protestantischer Rollen- und Wissenschaftsauffassung zuschreiben zu wollen, zumal noch in der Grundfigur der Rückbesinnung auf Anfänge, die historisch ganz anders gelagert waren. Auch die zögerliche bis schmerzhaftige Rezeption des Pietismus, zunächst bekanntlich als heterogene Richtung des Protestantismus eingeschätzt, an lutherischen Universitäten lässt sich kaum als Musterbeispiel innovationsfreudigen, selbstkritischen, freier Forschung und Bildung verpflichteten protestantischen Wissenschafts- und Universitätslebens verbuchen. Ebenso war die »Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts«, die parallel zum Vordringen des Pietismus

<sup>20</sup> Vgl. die einschlägigen Ausführungen in der unter Anm. 18 genannten Literatur, ferner DIETER FAUTH: Die Typusentwicklung des heterodox Gebildeten im Kontext der Hochorthodoxie. Zur Sozialgeschichte eines Tübinger Kreises um 1620. In: Literaten – Kleriker – Gelehrte. Zur Geschichte der Gebildeten im vormodernen Europa. Hg. v. RUDOLF W. KECK [u. a.]. Köln [u. a.] 1996, 245–268, und meine Darlegungen in WOLFGANG E. J. WEBER: Funktionale Freiheit und Novitätsfurcht. Zur Frage der Wissenschaftsfreiheit im 17. Jahrhundert. In: Wissenschaftsfreiheit in Vergangenheit und Gegenwart. Hg. v. RAINER ALBERT MÜLLER u. RAINER C. SCHWINGES. Basel 2008, 39–56. Vgl. dort auch die Beiträge von NOTKER HAMMERSTEIN: Konfessionseid und Lehrfreiheit, 17–38 und HILDE DE RIDDER-SYMOENS: Intellectual Freedom under Strain in the Low Countries during the long Sixteenth Century, 229–248. D. Fauth hat auch auf die lutherkritischen Beiträge von dessen Rivalen Thomas Müntzer aufmerksam gemacht, vgl. DIETER FAUTH: Thomas Müntzer in bildungsgeschichtlicher Sicht. Köln [u. a.] 1993. – NIPPERDEY: Luther [s. Anm. 2] versucht, die Orthodoxie als äußerlich bedingte, vorübergehende Hemmung der modernen, freiheitlichen Ansätze Luthers darzustellen (S. 39) und weist den protestantischen Universitäten »schon« für die Epoche »seit dem 17. Jahrhundert eine führende Rolle in der modernen Wissenschaft« zu.

<sup>21</sup> NOTKER HAMMERSTEIN: Disziplinerneuerung und Universitätsreform. Das jus publicum Romano-Germanicum, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S. 35–45; FRIJHOFF: University [s. Anm. 13], mit Betonung bereits der gesellschaftlichen Erwartung und Bedürfnislage als ausschlaggebend für Innovationen, die demzufolge ausschließlich nach ihrem diesseitigen, vor allem wirtschaftlichen und nationalstaatlich-kulturellen Nutzen bewertet wurden; WEBER: Funktionale Freiheit [s. Anm. 20].

eintrat und in die Aufklärung hinüberführte, kein intendiertes Ergebnis pietistischer Reformbestrebungen, sondern sie entwickelte sich nichtintendiert aus der Auseinandersetzung mit der lutherischen Orthodoxie und der Anpassung an die politisch-äußerlich bestimmten universitär-akademischen Verhältnisse.<sup>22</sup>

Spätestens an dieser Stelle ist auch nochmals ein Blick auf das Fächerspektrum vonnöten. Wie bekannt, kam die reformatorische Neuausrichtung zunächst den Philologien, der Historie und in geringerem Maße weiteren Fächern, die für die Bibelauslegung und die Verbreitung der evangelischen Botschaft nützlich erscheinen mochten, zugute. In die protestantische Meistererzählung von der Zeugung der modernen Wissenschaft eben durch den Protestantismus muss demzufolge einerseits eine Eigendynamik fortschreitender Lockerung des Zusammenhangs der wissenschaftlichen Betätigung in diesen Fächern mit der übergreifenden Zweckbestimmung der *sapiens pietas* aufgenommen werden, die nirgends so recht ersichtlich wird.

Andererseits bleibt der Aspekt der modernen, experimentellen Naturwissenschaft bzw. konkreter: deren Förderung gerade durch den (lutherischen) Protestantismus, zumindest prekär. Thomas Nipperdey räumt ein, dass »die protestantischen Länder zumindest die moderne Naturwissenschaft nicht sonderlich begünstigt haben«, beharrt aber darauf, dass die oben bereits erwähnte protestantische Unterscheidung von Diesseits und Jenseits, Heilsordnung und Naturordnung, die Freiheit im Glauben usw. »der wissenschaftlichen Welterklärung und den Naturwissenschaften [...] mehr Möglichkeit[en]« eingeräumt und zugleich Neugierde und Erkenntnislust angeregt hätten.<sup>23</sup> Für den lutherischen Universitätsbereich ist demgegenüber jedoch eine insgesamt eher zögerliche Rezeption experimenteller Naturwissenschaften und deren nur sehr begrenzte Förderung zu konstatieren. Graduell anders war die Lage in den Niederlanden und in England, wo die protestantische Qualität des Wissenschaftsumbruchs, der sich u. a. mit dem Namen Francis Bacon verbindet, allerdings umstritten bleibt. Und die Medizin und mit ihr die medizinischen Hilfsdisziplinen, die einen Kernbereich und ausgesprochenen Wachstumspunkt in der Geschichte der sciences ausmachten, bauten unstrittig wesentlich auf italienischem, d. h. im Kern: aus dem römisch-katholischen Bereich stammendem Wissen und einschlägigen Wissensbedürfnis auf.<sup>24</sup> Die jüngste Studie zum Verhältnis der

<sup>22</sup> UDO STRÄTER: Aufklärung und Pietismus – das Beispiel Halle. In: Universitäten und Aufklärung. Hg. v. NOTKER HAMMERSTEIN. Göttingen 1995, 49–61; MARTIN GIERL: Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1997.

<sup>23</sup> NIPPERDEY: Luther [s. Anm. 2], 45.

<sup>24</sup> FRIJHOFF: University [s. Anm. 13]; HAROLD J. COOK: Medicine. In: The Cambridge History of Science. Vol. 3: Early Modern Science. Hg. v. KATHARINE PARK u. LORRAINE DASTON. Cambridge 2006, 407–434. RIVKA FELDHAY: Religion, a. a. O., 727–755, vermag keinen Vorrang einer bestimmten Konfession in der Förderung der Sciences zu erken-

Konfessionen und der konfessionellen Konkurrenz zur frühneuzeitlichen Naturwissenschaft kommt daher auch zu einem ernüchternden Ergebnis. Für »alle Konfessionen [ist] eine durchaus komplizierte Situation festzustellen«. Der »Zusammenhang von Konfessionalisierung und Naturwissenschaften [erschöpft] sich nicht in simplen Thesen von Konflikt oder Modernisierung«. Dem Katholizismus kann keine »antiwissenschaftliche Haltung« zugeschrieben werden, während dem Protestantismus, und zwar insbesondere dem reformierten, »eine größere Offenheit gegenüber den Naturwissenschaften« oder gar eine »Wissenschaftsfreundlichkeit« zu attestieren sei. Z. B. der Kalenderstreit »indiziert« eher »eine Verbindung ›katholisch-modern‹ und ›protestantisch-reaktionär‹«. <sup>25</sup>

Auch wer trotz völlig überzeugender wissenschaftlicher Widerlegung der herrschenden Auslegung der Danielprophetie noch lange unverdrossen an der Vier-Reiche-Lehre und damit der heilsgeschichtlichen Verortung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation festhielt, war ausdrücklich die lutherische Wissenschaft. Adam Rechenberg, Theologe und Jurist, Schwager des Christian Thomasius und Schwiegersohn Philipp Jacob Speners, legte 1679 eine *Dissertatio de novitate in republica noxia* vor, die höchst wenig innovatorischen Geist atmet, sondern sehr lutherisch-konservativ daherkommt. Seine Biographie verdeutlicht auch, dass die zu Recht gelobte Entklerikalisierung oder Laisierung des Professorentums durch den Protestantismus nicht eine angesichts individueller Wissenschaftsfreiheit doch zu erwartende plurale Durchmischung des Professorentums zeitigte, sondern die eher zur Konformität drängende Familienuniversität förderte. Die Modernisierung der Rechtswissenschaft, um ein weiteres Beispiel zu nennen, folgte kaum protestantischer Dynamik als vielmehr fachlicher Eigenlogik in Verbindung mit staatlich-herrschaftlichen Bedürfnissen, konkret dem Bedarf des sich festigenden frühmodernen Staates. <sup>26</sup>

---

nen, beschränkt deren Einfluss im Wesentlichen auf allseits ähnliche Autorisierungs- und Legitimationsbeiträge und betont erwartungsgemäß die Rolle konfessionell eher unbestimmter oder definitiv nichtkonformer Denker und Praktiker.

<sup>25</sup> MATTHIAS POHLIG: Konfessionalisierung und frühneuzeitliche Naturwissenschaft. In: SCHILLING, EHRENPREIS (Hg.): Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte [s. Anm. 14], 229–268. Der grundlegende Beitrag arbeitet die gesamte mit der sog. Merton-These einsetzende Debatte um die angebliche Förderung der Naturwissenschaften durch speziell das Reformiertentum kritisch auf.

<sup>26</sup> WOLFGANG E. J. WEBER: »...oder Daniel würde zum Lügner, das ist nicht möglich.« Zur Deutung des Traums des Nebukadnezar im frühneuzeitlichen Reich. In: Traum und res publica. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten in Europa von Renaissance und Barock. Hg. v. PEER SCHMIDT u. GREGOR WEBER. Berlin 2008, 203–226; ADAM RECHENBERG: *Dissertatio de novitate in republica noxia*. Leipzig 1679; JULIAN KÜMMERLE: Wissenschaft und Verwandtschaft. Protestantische Theologenausbildung im Zeichen der Familie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: SELDERHUIS (Hg.): Bildung [s. Anm. 18], 159–210; HAMMERSTEIN: Disziplinerneuerung [s. Anm. 21]; Konfessionalität und Jurisprudenz. Hg. v. CHRISTOPH STROHM u. HEINRICH DE WALL. Berlin 2009.

Definitiv noch näher kritisch zu untersuchen wären auch die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftspraxis zunächst der protestantischen Kernfächer. Der Vorstellung, aus der Bibelhermeneutik hätten sich quasi automatisch eine gleichermaßen rational-logische wie empirisch informierte und orientierte, intersubjektive, moderne Konzeption des Verstehens und sogar Elemente szientistischen Erklärens entwickelt, lassen sich wie bereits angedeutet zumindest zwei Einwände entgegenhalten. Erstens der problematische hermeneutische Zirkel als bis heute wirksames Produkt, nach der wirkliches Verstehen nur den eigentlich Verständigen, d. h. den göttlich Erleuchteten im protestantischen Sinne möglich sei, also auch der methodisch perfekte Katholik keine echte Chance des Verstehens und Erkennens habe, zweitens die aus dem Postulat des unauflöselichen Zusammenhangs von Erkenntnis, Bildung, Wissen und Leben erwachsenden Befassungssteuerungen und Erkenntnishemmungen. Dass die Wissenschaft eben auch der praktischen *pietas* zu dienen hat, brachte eine weitgehende Tabuisierung bestimmter Befassungsgegenstände mit sich, so z. B. den Verzicht auf kritische Biographien der jeweiligen Gründerfiguren. Dieser Bedingung entsprang des Weiteren die Ausblendung der Befassung mit als römisch-katholisch eingeschätzten Gegenständen, so etwa der Geschichte des Papsttums, aber auch von außerprotestantischen Ländern und Völkern überhaupt. Prinzipiell ist also eher davon auszugehen, dass bei einer derartigen Konzeption gilt: nur was der *sapiens pietas* unmittelbar dient, verdient wirkliches Interesse und entsprechende Anstrengungen. Je weiter sich das wissenschaftliche Interesse der »Religion des Buches« von der Bibel- und Textwissenschaft entfernt, desto schwächer wird es.<sup>27</sup>

Ist wenigstens der bereits angesprochene Umbruch zur Aufklärung als im Wesentlichen lutherisch-protestantisch bedingt ausweisbar? Auch hier erhebt die jüngere Forschung mancherlei Einwände. Generell erfahren wieder wissenschaftssoziologische und professions- bzw. disziplingeschichtliche Aspekte stärkere Betonung: erstens die Entstehung und der Aufstieg des »intellectual frustré or »alienated intellectual«, a university trained man [...] unable to be gainably employed due to the scarcity of positions [...] and who was, therefore, ready to violently reject the society that had spurnt him«, mit der Folge des Aufkommens eines publizistisch-akademischen Untergrunds, dessen gelegentliche Bezugnahme auf protestantische Legitimierung freier Wahrheitssuche nicht überbewertet werden darf;<sup>28</sup> zweitens wissenschaftliche Entwicklungen wie die polyhistorische, dann literargeschichtliche und enzyklopädische Wissenssystematisierung und -aufbereitung mit zunehmend antitheologischer oder antikonfessioneller Spitze; drittens natürlich das Aufbegehren der Philosophen gegen die zensurausübenden, wiewohl sich gleichzeitig zunehmend pluralisierenden Theologen und in diesem Rahmen die Konzeptualisierung der Wissenschafts-

<sup>27</sup> REINHARD: Luther [s. Anm. 11]; GRAF: Protestantismus [s. Anm. 3], 107 (»Religion des Buches« nach Etienne François).

<sup>28</sup> Zusammenfassend FRIJHOFF: University [s. Anm. 13], 167–168.



freiheit als fakultäres, fachliches und allgemein soziokulturelles Emanzipationsinstrument; viertens parallel damit die Durchsetzung des Verständnisses des Gelehrtentums als wirklich freie Gelehrtenrepublik; fünftens die Transformation der Kritik von der systemintern-affirmativen Bestätigungskritik zur radikalen, gegebenenfalls auch systemsprengenden Kritik, geleistet maßgeblich von Glaubensskeptikern und Atheisten unterschiedlicher Couleur. Sowohl die neuen Zielkonzeptionen der Vernunft und Natur als auch des Naturrechts lassen sich nur bedingt aus dem lutherischen oder einem allgemeineren protestantischen ›freien Geist‹ ableiten. Weder die zukunftssträchtige Mathematisierung noch die Physikotheologie, die einen neuen, produktiven Zusammenhang zwischen Natur- und Bibel- bzw. theologischer Wissenschaft stiftete und insgesamt durchaus protestantisch dominiert blieb, standen in der Mitte der lutherischen Bildungs- und Wissenschaftskonzeption.<sup>29</sup>

Zur Aufklärung selbst nur so viel: Beschwörungen protestantischer Freiheit, insbesondere unter Bezugnahme auf Luther, denen wir hier begegnen, sind eher wieder in erster Linie als ziemlich äußerliche Legitimierungsversuche in jeweils konkreten Kontexten einzuschätzen denn als ideelle Ableitung und Motivation für gelehrt-wissenschaftliche Ansprüche und Professionspraktiken, die wie angesprochen mittlerweile aus anderen Gründen eingewurzelt waren. Wesentliche Impulse gingen von der neuen Antikebefassung aus, die oft übersehen wird.<sup>30</sup> Die Einführung der weitgehenden Wissenschaftsfreiheit an der Universität Halle erfolgte aus inneren wie äußeren Gründen, aber definitiv nicht auf der Grundlage protestantischer freiheitlicher Wahrheitsfindungs- und Bildungspostulate. Sie war von heftigem orthodoxen Gegenfeuer begleitet und nahm die Theologische Fakultät gerade aus: »der Professor [solle] nichts lehren, weder im Hörsaal noch im Privaten noch in der Lebensführung, wodurch entweder die Wahrheit der evangelischen Religion verkehrt oder Jemand zur Sünde eingeladen werde.« Immanuel Kant beschränkte sein Plädoyer für die Wissenschaftsfreiheit ausschließlich auf die Philosophische Fakultät. Wittenberg »öffnete sich dem Neuen erst, als dieses schon selbstverständlich geworden war.«<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Zusammenfassend WEBER: Freiheit [s. Anm. 20], 49–56; BIRGIT BIEHLER: Physikotheologie. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Hg. v. FRIEDRICH JÄGER. Bd. 9. Stuttgart 2009, Sp. 1175–1181; ANNE CHARLOTTE TREPP: Zur Pluralisierung im Luthertum des 17. Jahrhunderts und ihrer Bedeutung für die Deutungen von ›Natur‹. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 26 (2003), 183–197. Zum Verhältnis der protestantischen (lutherischen) Universitäten zur Aufklärung insgesamt vgl. auch knapp ANTON SCHINDLING: Die protestantischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im Zeitalter der Aufklärung. In: HAMMERSTEIN (Hg.): Universitäten [s. Anm. 22], 9–20.

<sup>30</sup> Die Antike der Moderne. Vom Umgang mit der Antike im Europa des 18. Jahrhunderts. Hg. v. VEIT ELM [u. a.] Hannover 2009.

<sup>31</sup> RAINER A. MÜLLER: Von der ›libertas philosophandi‹ zur ›Lehrfreiheit‹. Zur Wissenschaftsfreiheit im Zeitalter der Aufklärung. In: MÜLLER, SCHWINGES (Hg.): Wissen-

## III

Damit sind wir im 19. Jahrhundert, der angenommenen neuen oder sogar eigentlichen Epoche protestantisch gestifteter, beschleunigter oder zumindest maßgeblich bzw. erheblich mitbewirkter Wissenschaft angekommen. Sie kann im vorliegenden Rahmen erst recht nur noch sehr schemenhaft skizziert werden, auch deshalb, weil entsprechende systematische Studien kaum vorliegen.

Zunächst ist festzuhalten, dass zumindest vordergründig die Statistik für diese These zu sprechen scheint, dem zeitgenössischen, welthistorisch bedeutsamen Aufschwung von Wissenschaft und Forschung – jetzt im modernen Sinne – liege das protestantische Freiheitsprinzip bzw. das protestantische Ethos und der protestantische Habitus freien Denkens, Forschens und Sichbildens zugrunde. Der Anteil der protestantischen Universitätsprofessoren als Kernträger von Wissenschaft liegt durchweg erheblich höher als derjenige anderer Konfessionen. Zweitens fehlt es nicht an entsprechenden Selbsteinschätzungen und daraus resultierend entsprechenden Karriereansprüchen sowie Diskriminierungen katholischer Wissenschaftler, ja Katholikenverachtung. Friedrich Christoph Dahlmann, einer der Göttinger Sieben, reklamierte in den 1830er Jahren »die ›Modernität‹ und die ›Freiheiten‹ des deutschen Hochschulwesens als alleinige Verdienste des Protestantismus.«<sup>32</sup> Ab den 1860er Jahren, als sich Teile der preußischen Elite erstmals dem katholischen Bevölkerungsteil zu nähern begannen, um Österreich zurückzudrängen, dann zur Zeit des gegenläufigen Kulturkampfes und danach, als die Reichsregierung sich die Zentrumsparterie geneigt zu machen suchte, nahm die Zahl derartiger Äußerungen bei den verschiedenen Protestanten nochmals zu.

Dabei erwies sich freilich immer deutlicher, so etwa in der Ära des Universitätsdezernenten und faktischen preußischen Kultusministers Friedrich Althoff, dass der Widerstand aufgrund dezidierter antikatholischer und antijüdischer Vorurteile gerade von den Professoren kam, also der »protestantisch-deutschen Gelehrtenwelt«, die ihr Monopol mit allen Mitteln zu verteidigen suchte, statt sich auf Denkfreiheit, Forschungsfreude, Innovation und Kreativität zu beziehen bzw. einzulassen. Selbst Theodor Mommsen wurde im Kulturkampf von nationalprotestantischem Eifer übermannt und wollte »die ›unvollendete Reformation‹ im Kampf gegen die ›Fremdherrschaft‹ Roms zu Ende geführt wissen [...], und sollte ›es auch einen neuen dreißigjährigen

---

schaftsfreiheit [s. Anm. 20], 57–67, hier 60–66, 63; ANTON SCHINDLING: *Bildung und Wissenschaft in der frühen Neuzeit 1650–1800*. München 1994, 31.

<sup>32</sup> ULRICH VON HEHL: *Universität und Konfession im 19./20. Jahrhundert*. In: *Universität, Religion und Kirchen*. Hg. v. RAINER CHRISTOPH SCHWINGES. Basel 2011, 277–303, hier 278; hier auch die Feststellung des wesentlichen Forschungsdefizits im Hinblick auf die vorliegende Fragestellung.

Bürgerkrieg kosten«.<sup>33</sup> 1904 verdeutlichte der Historiker Hermann Oncken diesen protestantischen Vorbehalt in Bezug auf sein Fach noch klarer: »Für alle diejenige Historiker, für die der Glaube an die gottgesetzte Papstkirche als Hüterin des reinen und ewig unveränderlichen Dogmas verbindlich ist – es handelt sich darin um die äußerste Form nicht bloß religiöser, sondern auch politischer Bindung – [ist] eine freie Bewegung des historischen Denkens von vornherein unmöglich.«<sup>34</sup> Gerade die lutherisch-protestantische Verknüpfung von Glauben und Leben, hier in der Variante der Verbindung von Wissenschaft und protestantisch-preußischem Nationalstaat, erwies sich also als Hindernis dafür, volle Freiheit zu akzeptieren und für sie einzutreten. Drittens ist andererseits auch zutreffend, dass der protestantische Bevölkerungsanteil über größere Bildungsnähe und bessere Bildung in Gestalt weitgehend selbstverständlichen Gymnasiumsbesuchs und Studiums verfügte sowie bis in das letzte Jahrhundertdrittel eine »geringere Wissenschaftsmotivation« freilich gerade wegen der explizit protestantischen Prägung oder Selbstdarstellung wenigstens der Geisteswissenschaften bestand. Hinzu kamen unzweifelhaft mehr oder weniger starke grundsätzliche Rationalitäts- und Modernitätsfeindschaft seitens ultramontaner und sonstiger konservativ-orthodoxer Tendenzen in der römischen Kirche. Aber derartige Tendenzen gab es bekanntermaßen auch auf der protestantischen Seite, so dass die Feststellung Thomas Nipperdeys von 1990, »das religiöse Wertesystem« des Katholizismus »motivierte auch weniger zur wissenschaftlichen Bildung, zur modernen Rationalität, ja es gab da ein Stück tiefsitzender Abneigung« abermals zu pauschal erscheint.<sup>35</sup> Der Hinweis auf das geringere Angebot ausgewiesener Wissenschaftler und Forscher auf der römisch-katholischen Seite kann ohnehin nicht den Tatbestand widerlegen, dass sich das protestantische Professorenestablishment mit allen Mitteln gegen diejenigen wenigen katholischen Wissenschaftler und Gelehrten wehrte, deren Qualifikation und Leistung unbestreitbar waren, von dem noch deutlicheren Fall der jüdischen Wissenschaftler und deren Diskriminierung ganz abgesehen. Protestantische Herkunft, Prägung und Selbsteinschätzung korrelierten also keineswegs ohne weiteres mit freiheitlich-kritischem, rationalem Denken und Verhalten.<sup>36</sup>

<sup>33</sup> HEHL: Universität [s. Anm. 32], 295.

<sup>34</sup> Zitiert nach WEBER: Priester [s. Anm. 11], 331.

<sup>35</sup> THOMAS NIPPERDEY: Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band. München 1990, 580.

<sup>36</sup> Vgl. die zahlreichen Beispiele und weiterführenden Hinweise jetzt bei HEHL: Universität [s. Anm. 32], passim, und zur ebenfalls mit wahrer Wissenschaftsfreiheit kaum zu vereinbarenden Judendiskriminierung klassisch NOTKER HAMMERSTEIN: Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871–1933. Frankfurt a. Main 1995.

Die Durchsetzung des vorbehaltlosen Qualifikations- und Leistungsprinzips der modernen Forschungsuniversität auf der Grundlage freiheitlichen Wahrheitseifers erfolgte mithin entscheidend erneut auf Druck von oben und von außen. An ihrer preußisch-deutschen Wiege stand nicht nur und nicht an erster Stelle der Protestantismus bzw. dessen Rolle war definitiv beschränkt. Wilhelm Humboldts Bildungs- und Wissenschaftsidee lässt sich zu Teilen gewiss als protestantisch charakterisieren; sie war aber auch genuin neuhumanistisch und es flossen persönliche Erfahrungen aus Rom in sie ein. Friedrich Schleiermacher war reformierter Theologe und Philosoph; er nahm aber die Lösung Kants auf, nur die Philosophische Fakultät mit voller Wissenschaftsfreiheit auszustatten und sie dadurch zur eigentlichen Universität zu erheben. Die Gründung der Berliner Universität erfolgte im Wesentlichen von oben. Die erst deutlich später zum Modell stilisierte und mythisierte Anstalt (!) musste sich gegen viele Angehörige der bekanntermaßen »unbändigste[n] und am schwersten zu befriedigende[n] Menschenklasse« durchsetzen, nämlich den weit überwiegend protestantischen Professoren »mit ihren sich ewig durchkreuzenden Interessen, ihrer Eifersucht, ihrem Neid, ihrer Lust zu regieren, ihren einseitigen Ansichten, wo jeder meint, dass nur sein Fach Unterstützung und Förderung verdiene«. Kein Wunder, dass Humboldt seine neue Universität keineswegs dieser gerade nicht nüchtern-rational, wissenschafts- und wahrheitsorientierten Gruppe ausliefern wollte, sondern an der entscheidenden Stelle, beim Berufsrecht, auf die abschließende Mitbestimmung des Staates pochte. Produktive Pluralität, Innovationsfreude, Lebendigkeit sah er mittels familiärer und gymnasial-akademischer Sozialisation und Bildung protestantisch-selbstläufig also als gerade nicht garantiert an.<sup>37</sup> So spricht vieles dafür, statt von einer lutherisch oder protestantisch-konfessionell erzeugten und tradierten bildungs- oder wissenschaftsförderlichen Habitusformierung eher wieder davon auszugehen, dass den wechselnden allgemeinen und spezifischen soziokulturellen und politischen Bedingungen, Tendenzen und Dynamiken universitärer und wissenschaftlicher Rollenkonstituierung die entscheidende Bedeutung zukam. Deren Erscheinungsformen sind hinlänglich bekannt. Zumindest zu nennen sind erstens der Nationalismus als auch den

<sup>37</sup> RÜDIGER V. BRUCH: Krise und Transformation der europäischen Gelehrtenrepublik um 1800. In: BLÄNKNER (Hg.): Bildungsströme [s. Anm. 18], 343–358; Wilhelm von Humboldt an seine Frau Caroline, zitiert nach MANFRED GEIER: Die Brüder Humboldt. Eine Biographie, Reinbek bei Hamburg 2010, 267; WILHELM VON HUMBOLDT: Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin [1810]. In: W. V. HUMBOLDT: Schriften, München 1964, 300–309, hier 309. Vgl. auch MARKSCHIES: Freiheit [s. Anm. 4], 51f. zum nur noch »Restbestände religiös grundierter Bildungstheorien« aufweisenden Ansatz Humboldts. Zu ihm und der Gründung und Entwicklung der modernen Forschungsuniversität vgl. im Übrigen grundlegend die einschlägigen Beiträge in: Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. v. RAINER CHRISTOPH SCHWINGES. Basel 2001.

Ehrgeiz der Forscher gewaltig anstachelnde, quasi religiöse, im deutschen Fall zwar gerade mit dem Protestantismus verknüpfte, aber keineswegs mit ihm identische Identitätsstiftungs-, Orientierungs- und Motivationskraft;<sup>38</sup> zweitens die Bedürfnisse des bis 1945 auf Machtakkumulation, wenn nicht Expansion setzenden nationalen Machtstaates bzw. von dessen obersten Betreibern und ihrer Helfer; drittens der sich mächtig entfaltenden und beschleunigenden Industriegesellschaft mit ihren neuen Karrierechancen, Rollenzuweisungen, Leistungsdefinitionen und Orientierungen; viertens die fortschreitende Säkularisierung und damit Entthronisierung des Protestantismus durch Historisierung, Technisierung, Biologisierung, Ökonomisierung und Rationalisierung; fünftens damit verbunden der tiefgreifende Wandel von Universität und Wissenschaft, darunter der Aufstieg des Positivismus und seiner Arbeitsformen, das Schrumpfen des Bildungsprinzips in Folge auch der fortschreitenden wissenschaftlichen Spezialisierung, die Entindividualisierung des wissenschaftlichen Geschäfts bzw. dessen ›Verbetriebswirtschaftlichung‹, also der Übergang zum ›Großbetrieb‹ mit seiner Veränderung und Verdichtung funktioneller Rollen, neuer administrativer Aufgaben, usw. Max Weber hat bekanntlich schon früh eine wachsende »Amerikanisierung« der deutschen Universität und Wissenschaft konstatiert. Mit dieser Tendenz verknüpft sich auch der beginnende, später unterbrochene Aufstieg der Soziologie bzw. der Sozialwissenschaften, die sogar in der protestantischen Selbsteinschätzung nicht oder kaum mehr mit dem lutherischen Prinzip der Wissenschaft und Bildung als religiöse Selbstbildungsarbeit in Verbindung gebracht werden können.<sup>39</sup> Spätestens nach 1945 signalisiert der Aufstieg der Sozialwissenschaften aber auch eine grundlegend neue Konstellation des Verhältnisses von Glauben und Wissen bzw. Wissenschaft, die selbst die Theologie erreicht hat. Schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist diese sowohl auf der protestantischen als auch auf der katholischen Seite mehr oder weniger deutlich zweigeteilt: einem »glaubensbezogenen und daher eo ipso nicht wissenschaftlichen«, in dem sich freie Reflexion und Kritik letztlich stets dem Dogma unterordnen müssen, steht ein »historisch-philologisch-wissenschaftlicher Teil« gegenüber, »der eben nicht von Glaubensfragen, sondern von den Aussagen der Menschen über Gott handelt« und sich

<sup>38</sup> Th. Nipperdey möchte demgegenüber das »nationale Konkurrenzdenken« nur »als Begleitidee«, nicht als »Antrieb zur Forschung« gewertet sehen; NIPPERDEY: Deutsche Geschichte [s. Anm. 35], 604. Dagegen sprechen jedoch die gegen das Jahrhundertende zunehmenden einschlägigen Selbstezeugnisse prominenter deutscher Wissenschaftler ebenso wie die universitäts- und wissenschaftspolitische Instrumentalisierung des Nationalismus davor und danach.

<sup>39</sup> STEFAN PAULUS: Vorbild USA? Amerikanisierung von Universität und Wissenschaft in Westdeutschland 1945–1976. München 2010; JOHANNES THONHAUSER: Soziologie als Heilsversprechen. Religionssoziologische Bemerkungen zur Ideen- und Theoriegeschichte der frühen Soziologie. In: Archiv für Kulturgeschichte 93 (2011), 1–35.

daher Wissenschaftlichkeit im modernen Sinn nicht nur leisten kann, sondern auf sie angewiesen ist.<sup>40</sup>

#### **IV - WIR KOMMEN ZU EINER BILANZ.**

Die protestantisch-lutherische Meistererzählung von der Hervorbringung moderner Wissenschaft und Bildung sowie damit auch deren höchster Trägerinstitution, der Universität, geht von bestimmten Sachverhalten, Einschätzungen und Intentionen einer bestimmten Akteursgruppe in einer spezifischen historischen Situation aus. Diese Situation, der Beginn der Reformation, war zwar historisch äußerst flüchtig, erschien und erscheint den Reformationsanhängern jedoch bis heute als reiner, letztlich göttlich bedingter historischer Moment des Glaubensaufbruchs, von dem man sich immer wieder Stärkung und Motivation für die Beschwerden des Alltags erhofft. Luther war in dieser ursprünglichen Situation voll strotzenden Selbstbewusstseins, von keinerlei Zweifeln über die Richtigkeit seiner Erkenntnis und Botschaft angekränkt. Entsprechend ging er davon aus, dass sich diese seine wahre, richtige Botschaft eben kraft ihrer inneren Richtigkeit über kurz oder lang gegen sowohl den römischen Irrglauben als auch gegen sonstige alte und neue Irrlehren durchsetzen, sich in jedem Glaubensgespräch bewähren würde. Dieser Optimismus erfuhr indessen schon bald massive Dämpfung. Auch der lutherische Glaube, dann der calvinische mussten gegen den – aus ihrer jeweiligen Sicht – Ansturm des Satans mit allen nur möglichen Mitteln geschützt werden, wozu auch Elemente mehr oder weniger weitreichender Systematisierung (Dogmatisierung) und Immunisierung des Kernkomplexes zählten. Der alte Feind, die römische Kirche, erschien von Anfang an und in den meisten Phasen auch der späteren Auseinandersetzung als übermächtiger, ebenso systematisch-geschlossen wie entschlossen handelnder Gegner. Demzufolge wurde er als totalitäres System betrachtet, das so gut wie keine Freiheitlichkeit und Kritik zulasse, obwohl auch dort dauerhaft Dogma und Orthodoxie einerseits und eher liberal-kritische Ansätze und Tendenzen andererseits die historische Entwicklung prägten und prägen, dogmatische und organisatorische Geschlossenheit noch lange keineswegs gegeben war und nur in spezifischen Situationen gegeben ist. Auch das Konzil von Trient etablierte nicht wirklich ein geschlossenes System, sondern entband Reformansätze und inneren Reformwettbewerb, auf die man sich z. B. in der Aufklärung berufen konnte. Nicht erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil treten die pluralistischen Elemente der römischen Kirche wieder hervor. Die Auseinandersetzungen um die so ge-

---

<sup>40</sup> WALTER HÖFLECHNER: Zusammenfassung. In: SCHWINGES (Hg.): Universität [s. Anm. 32], 561–568, hier 567, mit Bezug auf HANS-MARTIN KIRN: Von der Theologie zu den Religious Studies? Überlegungen zu Glaube und Religion im Wandel universitärer Bildung, a. a. O., 541–599.

nannten modernistischen Strömungen innerhalb der katholischen Theologie, die Christoph Weber herausgearbeitet hat, sind keineswegs nur protestantische Rezeptionen, sondern kennzeichnen auch innerkatholische Entwicklungen.<sup>41</sup>

Dass die liberal-kritischen Strömungen im Protestantismus insgesamt stärker entwickelt seien als im Katholizismus, bleibt somit letztlich eher noch unbewiesen. Friedrich Wilhelm Graf konstatierte 1992 im Hinblick auf das 19. und 20. Jahrhundert: »Insgesamt ist für die neuprotestantische Tradition aber die Hervorhebung von Einheit und Homogenität kennzeichnend gewesen.«<sup>42</sup> Und für die Gegenwart hat etwa Thomas Schlag festgestellt, »dass evangelische praxis pietatis, notwendigerweise mit ethischer Reflexion, vernunftgemäßer Bildung und Diskursfähigkeit verbunden, [...] inmitten der protestantischen Szene eine immer weniger klare Selbstverständlichkeit« darstelle, die Relevanz »einer vom Freiheitsgedanken geprägten evangelischen Theologie« mithin »neu begründungsbedürftig« sei.<sup>43</sup> Was in dieser Sicht überwiegt, ist also eher wieder einmal die Orientierung am Konsens, an dogmatischer Grundgeschlossenheit, an Einheit im wahren, unantastbaren und selbstverständlich anerkannten Glaubenskern, von dem im Übrigen kein direkter Weg etwa zum postmodernen Konstruktivismus als weiterer Entwicklungsstufe der Wissenschaft führt. Falls und insoweit in jeweiligen historischen Phasen von einer eher freiheitlichen protestantischen Kultur gesprochen werden kann, dann ist dies in erster

---

<sup>41</sup> Vgl. zur Einschätzung des Papsttums unter den dominanten protestantischen und aufgeklärten Perspektiven jetzt eindrucksvoll VEIT ELM: *Die Moderne und der Kirchenstaat. Aufklärung und römisch-katholische Staatlichkeit im Urteil der Geschichtsschreibung vom 18. Jahrhundert bis zur Postmoderne*. Berlin 2001, und spezieller zum Zustand der »römischen« Universität um 1500 und im 16. Jahrhundert die Beiträge von RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: *Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter*. Leiden [u. a.] 2008, sowie JÜRGEN MIETHKE: *Papsttum und Universitäten. Förderung, Lenkungsversuche und Indienstnahme (mit besonderer Berücksichtigung auf Paris)*. In: SCHWINGES (Hg.): *Universität* [s. Anm. 32], 9–28, mit dem Fazit, dass die entsprechenden Theologenprozesse »die Freiheit der Lehrentwicklung in Europa ganz empfindlich eingeschränkt« hätten, aber die Entwicklung der Hohen Schulen insgesamt über das Mittelalter hinaus nicht verhinderten (S. 28); zu einem ähnlichen Befund kommt RAINALD BECKER: *Päpstliche Kadenschmiede? Die römische Jesuitenuniversität »Gregoriana« – Entstehung, Bedeutung und Wirkung*, a. a. O., 29–50; CHRISTOPH WEBER: *Der »Fall Spahn« (1901)*. Rom 1980; *Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays* von FRANZ XAVER KRAUS. Kommentiert u. hg. v. CHRISTOPH WEBER. Tübingen 1983; *Kirchengeschichte. Alte und neue Wege*. Festschrift für Christoph Weber. Hg. v. NORBERT SCHLOSSMACHER. Frankfurt a.M. 2008 (für die zahlreichen weiteren einschlägigen Titel auf der Publikationsliste).

<sup>42</sup> FRIEDRICH WILHELM GRAF: *Einleitung – Protestantische Freiheit*. In: *Protestantische Identität heute*. Hg. v. F. W. GRAF u. KLAUS TANNER. Gütersloh 1992, 13–30, hier 21.

<sup>43</sup> THOMAS SCHLAG: *Evangelische Bildung, Demokratie und Pluralität – eine wechselvolle Geschichte mit offenem Ausgang*. In: TANNER (Hg.): *Christentumstheorie* [s. Anm. 8], 103–116, hier 103, mit Bezug auf die »Öffentlichkeitsrelevanz«.

Linie wohl der Kirchen- bzw. Gemeindeorganisation geschuldet und im Feld von Wissenschaft, Universität und Bildung vor allem durch diejenigen äußeren Determinanten bedingt, von denen wir gesprochen haben. Für die protestantische Kirche stellt sich deshalb eher die Frage, ob eine freiheitlich-kritische Dauerreflexion nicht ihre religiösen Institutionen zerstört, und die Wahrnehmung und die wechselnden Arten der Beantwortung dieser Frage stellt den eigentlichen, wesentlichen Hintergrund des unablässigen Schwankens des Protestantismus zwischen kritischer Reflexion und Orthodoxie und damit das genuine protestantische Proprium dar. Ob Klaus Tanners Übernahme der Argumentation des Soziologen Helmut Schelsky, nach der »in der Dauerreflexion höhere Spiritualität« gewonnen werden könne, zu überzeugen vermag, ist die spannende Frage.<sup>44</sup>

Bislang aber gilt jedenfalls für den Autor dieses Beitrags: Die These von der Stiftung der neuzeitlichen Wissenschaft und Bildung durch ein »protestantisches Prinzip« steckt im gleichen Dilemma wie die These Max Webers von der Stiftung des Kapitalismus durch den Calvinismus bzw. eine bestimmte Richtung im Calvinismus.<sup>45</sup> Sie kann in bestimmten Hinsichten historisch punktuelle Plausibilität für sich beanspruchen, im Ganzen aber definitiv nicht überzeugen.

---

<sup>44</sup> KLAUS TANNER: Stabilisierung durch Dauerreflexion. In: TANNER (Hg.): Christentums-  
theorie [s. Anm. 8], 231–237, hier (Zitat von H. Schelsky) 235. Der Aufsatz Tanners ist  
im Inhaltsverzeichnis und im fortlaufenden oberen Seitentitel noch sehr viel offener als  
Frage ausgewiesen: »Zerstört Dauerreflexion religiöse Institutionen?« Zum Verhältnis  
von u. a. Reflexion und Institution vgl. jetzt grundsätzlich ROBERT SEYFERT: Das Leben  
der Institutionen. Zu einer allgemeinen Theorie der Institutionalisierung. Weilerswist  
2011.

<sup>45</sup> Jüngste Erörterung: WOLFGANG SCHLUCHTER: Religiöse Wurzeln frühkapitalistischer  
Arbeitsethik. Max Webers These in der Kritik. In: CAMPI (Hg.): Calvin [s. Anm. 1], 195–  
222.